

# FÄLSCHUNGEN VON HANDSCHRIFTEN, BUCHMALEREI UND ALTEN DRUCKEN

*Gefälscht wird Kunst, seit man daraus finanziellen oder politischen Profit schlagen kann, also schon immer. Recherchiert man die Begriffe Fälschung in Bezug auf die Buchmalerei, stößt man schon auf mittelalterliche Fälschungen, vor allem in Bezug auf karolingische und ottonische Herrscherdarstellungen und Urkunden. Eine weitere fruchtbare Periode von Handschriftenfälschungen war das 19. Jahrhundert, aus dem uns besonders die Fälle des «Spanish Forger» und die «altschleichen Sprachmonumente» (s.u.) ergötzen. ANMERKUNG: Dies soll keine Anleitung oder Rechtfertigung für Fälschungen sein, sondern ein Überblick über Gründe und Methoden der Fälschung.*

## Was und wie wurde/wird gefälscht?

Bei Fälschungen denkt man unweigerlich an *Hitler-Tagebücher*, *Vermeer* und *van Gogh*, also an Geschichten, die es sogar in die Boulevardpresse bringen, während das alltägliche Fälscherhandwerk weit unspektakulärer abläuft.

VOLLFÄLSCHUNGEN VON ALTEN BÜCHERN sind bisher nur wenige bekannt geworden, obwohl der Markt für mittelalterliche Handschriften derzeit stark ausgetrocknet ist. Der Aufwand für eine gute Fälschung übersteigt die finanziellen und zeitlichen Mittel der Fälscher; im Gegensatz zur Kunst der großen Namen wären solche Fälschungen heute immer noch nicht besonders lohnend. Im Fall der Handschriften sind aus dem 19. Jahrhundert Fälle bekannt geworden, die entweder keine echten Fachleute täuschen können oder so gut gemacht sind, daß sie nie entdeckt wurden. Heute lebende Künstler, die die Fähigkeiten dazu hätten, scheitern bereits an der Beschaffung des Pergaments oder finden eine Vollfälschung schlichtweg uninteressant. Das Fälschen einer alten Handschrift durch Kopieren bedeutet erheblich höheren Aufwand als das Erstellen eines Originals, da jeder Buchstabe am Leuchttisch nachgeschrieben werden muß und sich dies im Schreibfluß bemerkbar macht; auf der Verso-Seite ist es schlicht unmöglich. Am schwersten zu fälschen sind Alterungsspuren an Einbänden.

Seit Einzelblätter aus alten Handschriften zu immer höheren Preisen gehandelt werden (vor allem solche aus vorgotischer Zeit), dürften in nächster Zeit hier vermehrt Fälschungen auftauchen.

### «RESTAURATORISCHE» FÄLSCHUNG:

Eingriffe, die die Originalsubstanz eines Kunstwerkes verletzen oder seinen Erhaltungszustand verfälschen, werden in der derzeitigen offiziellen Restaurierungspraxis strikt abgelehnt. Man bemüht sich, das Objekt nach eingehender Analyse der Schäden bestmöglich zu schützen (*Klimatisierung, Herstellung geeigneter Aufbewahrungsbehälter, Mikroverfilmung/Digitalisierung, Benutzungs- und Ausstellungssperre*). Zumindest theoretisch einigermaßen toleriert wird der Bestandserhalt durch Glätten der Beschreibstoffe (bei Büchern meist verbunden mit einer Neubindung) und das Festigen abblättrender Farben. Lang ist die Liste der «Restaurie-

rungsruinen» aus vergangenen Zeiten, bei denen die Schädigungen, die von der «Restaurierung» herrühren, oft größer sind als die eigentlichen Alterungsschäden.

Was für Schäden kennen wir bei illuminierten Handschriften? Abgesehen von kaputten Einbänden, Zerstörungen durch Naturkatastrophen (*Wasser, Feuer usw.*), unsachgemäße Lagerung (*Fäulnis, Schimmel, Schmutz usw.*) und Benutzung (*dies zu präzisieren, würde Seiten füllen*), gibt es die normalen Schäden: Ausbleichungen und Korrosion von Tinten und Farben, Tinten- und Grünspanfraß, Fehlstellen (*abgeplatzte Bildpartien, oft wegen schlechtem Pergament oder falscher Technik*), Abschabungen (*Abnützung*), Verschmutzungen durch normalen Gebrauch, Verwischungen (*Mißgeschicke von Benutzern*) und absichtliche Eingriffe (*Entfernung von Gottheiten, Genitalien, Dämonen, unliebsamen Personen usw., also Vandalismus aus «moralischen», politischen oder persönlichen Gründen; Entfernungen von Besitzeintragungen, Ex Libris, Familienwappen*). Daß es Leute gibt, die hier in Versuchung kommen, etwas «nachzubessern» oder «aufzufrischen», liegt auf der Hand. In Handschriften wurde ergänzt und nachgemalt, seit es sie gibt. Es geschieht auch heute noch. Von modernen «Restauratoren» werden dazu meist *Aquarell- und Gouachefarben* verwendet, erstens weil die Originalmaterialien entweder nicht bekannt sind oder man ihnen (teilweise) zu Recht nicht traut, zweitens, weil moderne Wasserfarben im Gegensatz zu den Originalfarben auf Jahrzehnte hinaus wasserlöslich, optisch und analytisch erkennbar und zumindest theoretisch größtenteils reversibel bleiben.

NACHKOLORIEREN VON ALTEN HOLZSCHNITTEN UND STICHEN: Die Kolorierung dieser Grafiken ist Bestandteil des ursprünglichen Ausstattungskonzeptes. Die Bevorzugung unkolorierter Inkunabelholzschnitte aus ästhetischen Gründen ist eine moderne Idee, die erst im 19. Jahrhundert aufgekommen ist. Gelegentlich wird in den Katalogbeschreibungen eine Neukolorierung zumindest andeutungsweise zugegeben (wobei «altkoloriert» nicht dasselbe ist wie «Kolorit aus der Zeit» usw.)

NACHRUBRIZIEREN VON INKUNABELN, teilweise mit Originalmaterialien. Dies mit der Begründung, daß das Rubrizieren dieser Bücher von den Herstellern vorgesehen war und sie, wenn man das heute macht, nur im Interesse ihrer Schöpfer fertigstellt.

ERSETZEN FEHLENDER BLÄTTER in alten Drucken durch Fotokopien nach anderen erhaltenen Exemplaren (im besten Fall auf altem Papier) oder durch handschriftlich ergänzte Seiten (eine durchaus historische und wohl auch ehrenwerte Methode).

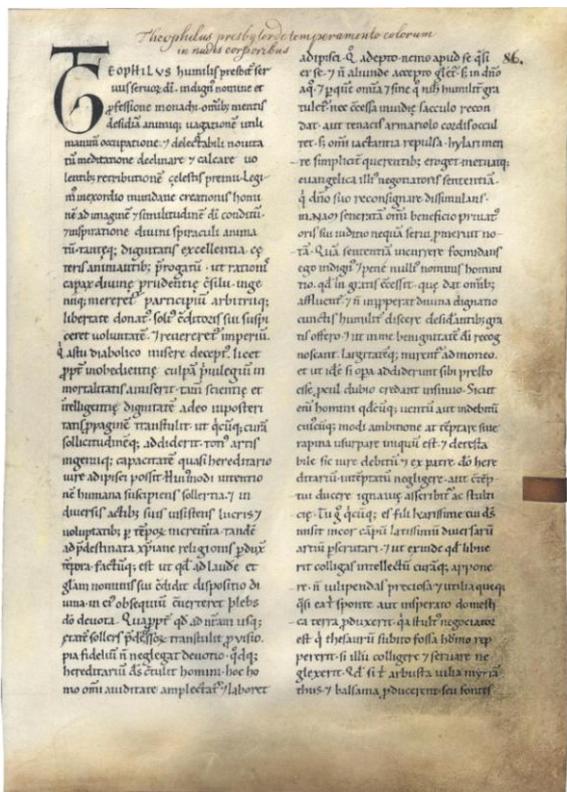
«MUSEUMSFÄLSCHUNG»:

Didaktische Fälschungen werden einerseits im Sinn von «experimenteller Archäologie» hergestellt, andererseits dienen sie als «Attrappen» für Ausstellungen. Nicht nur in den Pinakotheken werden berühmte Bilder durch Kopien ersetzt, auch bei Buchhandschriften kennt man die Herstellung eines von Hand mit Originalmaterialien kopierten Doppelblatts, das in ein Dummy (Buchblockattrappe oder altes Buch von weniger hohem Wert) eingelegt wird. Auch die meist leicht durchscheinende Rückseite muß zumindest teilweise ausgeführt sein, damit die Fälschung glaubwürdig wirkt.



Faltbuch-Kopie im Museum Blumenstein, Solothurn

Die Herstellung von Museumskopien wird zur Schonung der Originalbestände nach Kenntnis des Autors an verschiedenen großen Bibliotheken seit Jahrzehnten praktiziert (Prager Burg, Vatikanisches Archiv sowie etliche kleinere Sammlungen, für die er selbst solche Kopien hergestellt hat; z.B. Museum Blumenstein in Solothurn, ein gotisches Faltbuch; Ortsmuseum Spiringen am Klausenpass, mehrere Urkunden des 13. bis 16. Jahrhunderts). Auch im museumsdidaktischen Bereich spielen Kopien eine Rolle, z.B. im Gutenbergmuseum Mainz, Abteilung Schriftgeschichte.



«Museumskopie»: Patinierte Kopie der ersten Seite der Wolfenbütteler Theophilus-Handschrift (Gutenberg-Museum, Mainz).

Die künstliche, oft nur optische Alterung geschieht durch Feuchtigkeit und Wärme (angeflammete Ränder sind untrügliches Zeichen für schlechten Geschmack; Anmalen des Randschnitts mit gefärbter Säure ist besser), künstliches Bereiben und Schleifen wie bei den fabrikmäßig ausgebleichten Jeanshosen, Färben mit Tee, Kaffee, Beizen und anderen Farbstoffen, Einreiben von Schmutz, Ruß und Erdpigmenten, Fett, Öl und Talg, Einpolieren von künstlichen Griffstellen mit Achat und Falzbein usw. Kupfer und Messing können optisch leicht mit Ammoniakdämpfen (Salmiakgeist) «gealtert» werden.



Beispiel für eine «didaktische Kopie»: Blatt aus einer Catull-Handschrift (Gutenberg-Museum, Mainz). Alle Kopien auf dieser Seite von KPS.

Handelt es sich bei den hier gezeigten Arbeiten wirklich um Fälschungen? Es fehlt die betrügerische Absicht; solche Repliken werden im normalen Stundenlohn hergestellt und kosten einige Dutzend bis wenige Hundert Franken, Tarife, die weit entfernt sind von den Preisen des Kunstmarkts. Erst wenn ein betrügerischer Händler solche Kopien einem unbedarften Käufer als Originale anbieten würde, wäre der «Tatbestand» des Betrugs erfüllt. Es ist zu bezweifeln, daß die Qualität ausreichen würde, um ein geschultes Auge hereinzulegen. Zudem hat es wenig Sinn, Reproduktionen nach bekannten Ausstellungskatalogen als Fälschungen zu lancieren. Auch eine einfache chemische Analyse würde die Fälschung entlarven: Die Pergamente sind allesamt neu, und als Weißpigment wurde hier statt des historischen Bleicarbonats das moderne Zinksulfid verwendet.

#### DAS FAKSIMILEWESEN

Gedruckte Faksimiles werden das geschulte Auge wahrscheinlich kaum jemals täuschen können; es sei denn, es gelingt, Originalmaterialien für Druckträger und Farbmaterial zu verarbeiten, korn- und rasterlos zu drucken und die Techniken für künstliche Alterung zu verbessern. Oft hat sich die Hoffnung vieler Faksimilekäufer auf eine kräftige Wertsteigerung des immerhin oft viele Tausend Franken teuren Objekts nicht erfüllt. Bei den von der Hauspresse der Faksimileverlage gefeierten Gegenüberstellungen von Original und Kopie («kaum zu unterscheiden!») drängt sich zudem die Frage auf, ob vielleicht die als Zeugen geladenen emeritierten Kunstgeschichtsprofessoren manchmal Mühe haben, nach dem guten Weißwein und bei der schlechten Beleuchtung überhaupt noch zu erkennen, wo die Vitrinen stehen. In den Prospekten muß meist ein Foto der Originalhandschrift für die nötige Authentizität sorgen, denn Fotos von Faksimiles sehen noch falscher aus als die Faksimiles selbst. Ein spanischer Faksimileverlag versucht immerhin, die Totenglätte der bedruckten Faksimilepapiere (*durch Feuchtigkeit und Wärme?*) künstlich wellig zu machen. Seit 2008 gibt es im gleichen Verlag auch auf Pergament gedruckte Faksimiles.

#### «SOUVENIR-FÄLSCHUNGEN»:

In vielen touristischen Ländern blüht ein fröhliches, «Antiquitäten» produzierendes Kunsthandwerk, das meist nicht einmal in Fälschungsabsicht zu Billigpreisen verschleudert wird. Dazu gehören z.B. die ägyptischen Hieroglyphen-Papyri (die schwarze Schrift meist gedruckt, die Farben mit Filzstift und Wasserfarbe handgemalt in oft eigenwilliger Polychromie, z.B. mit Gold und Silber), oder arabische, persische und indische Miniaturen, oft auf Blättern aus alten Handschriften, die mit braunen Farbstoffen gealtert wurden und deren Schrift teilweise mit Deckfarben-Miniaturen übermalt wurde. Diese Arbeiten sind teilweise sehr hübsch und fein gemalt, und bei Nachfrage gibt der Händler meist bereitwillig zu, daß es sich um Neubemalungen handelt.

## Warum wurde/wird gefälscht?

1. Gefälscht wird hauptsächlich im privaten Bereich sowie im Kunst- und Antiquariatshandel, «um dem Markt etwas zu bieten» (Bernhard BISCHOFF 1979). Öffentliche Sammlungen versuchen ihre Bestände lediglich zu erhalten, außerdem fehlen ihnen die Mittel und die finanziellen Anreize zu Verfälschungen.
2. Die Verfälschung von alten Beständen kann zwei Gründe haben: Erstens eine Verbesserung des Verkaufspreises durch Vortäuschen eines besseren Erhaltungszustandes, zweitens der Versuch der Wiederherstellung des Gesamtbildes eines Objekts aus ästhetischen Gründen. Es kann auch durchaus der (vielleicht verständliche?) Wunsch bestehen, daß ein eigentlich als «Ruine» abzubuchendes Objekt durch eine «Überarbeitung» wieder zu «Ehren» kommt.
3. Ethische Kriterien von Kuratoren, Kunsthistorikern, wissenschaftlich ausgebildeten Restauratoren und Archäologen unterscheiden sich von denen der fälschenden Händler und Handwerker, welche meist wenig Respekt und Distanz zu kunsthandwerklichen Arbeiten anderer Künstler haben. Es ist anzunehmen, daß in vielen Fällen sogar die ursprünglichen Handwerker Nachbesserungen und Auffrischungen gutgeheißen hätten. Die oft in Arbeitsteilung hergestellten Objekte wurden gemacht, um einen Zweck zu erfüllen. Autorenrechte spielten eine geringe Rolle. Von mittelalterlichen Kalligraphen sind sogar Schreibersprüche erhalten, die ein *Verbessern, Korrigieren, Ergänzen, Wiederherstellen* ausdrücklich billigen (z.B. in der St. Galler Handschrift Nr. 28, S. 262, siehe SCHMUKI 1994).
4. Fälschungen wurden und werden dazu verwendet, um gefälschte Texte zu lancieren oder ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Im Fall von Wenzel Hanka (siehe dazu die folgenden Seiten) sei dafür *romantisches nationales Prestige* die Motivation gewesen (BISCHOFF 1979, S. 65)
5. Motivationen für Fälschungen waren und sind auch wirtschaftliche Not, Erbschaftsstreitigkeiten, persönliche Eitelkeiten, Langeweile, Scherze, Wetten, die Lust, jemanden hereinzulegen und Rache für Expertenarroganz.

Klaus-Peter Schäffel, 6. Mai 2012

# BEISPIELE FÜR HISTORISCHE FÄLSCHUNGEN VON HANDSCHRIFTEN UND MINIATUREN

## 1. Die Königinhofer Handschrift (1817) und die Grünberger Handschrift (1818)



Seite der Königinhofer Handschrift.

ANMERKUNG: Text und Abbildung sind aus Wikipedia übernommen.

«Die Königinhofer Handschrift (tschechisch Rukopis královédvorský) ist eine vermutlich von Václav Hanka hergestellte und von ihm veröffentlichte Fälschung einer mittelalterlichen Liedersammlung mit 14 Gedichten und Gedichtfragmenten epischer und lyrischer Form in altschechischer Sprache. Nach der angeblichen Auffindung durch Václav Hanka 1817 wurde die Handschrift zur Grundlage eines romantisierenden, nationalen Geschichtsbilds. Besonders in den 1860er und 1880er Jahren wurde ein erbitterter Streit um ihre Echtheit geführt.

Die im Nationalmuseum Prag (Národní muzeum) aufbewahrte Handschrift besteht aus sieben Pergament-Doppelblättern, die beidseitig mit kleiner, zierlicher Schrift beschrieben wurden. Zwei Blätter sind nicht beschrieben und auf eine Länge von etwa  $\frac{3}{4}$  der normalen Seitenhöhe abgeschnitten, so dass die Handschrift aus 24 ganzen Seiten und 4 sogenannten Streifen besteht. Die Blätter sind annähernd von gleicher Größe 12 cm hoch und zwischen 7 und 8 cm breit. Die Streifen sind 2 cm breit. Die Anzahl der Zeilen pro Seite beträgt zwischen 31 und 33. Das Pergament ist vergilbt und stellenweise verschmutzt. Die Handschrift ist verziert mit zinnoberroten Kapitellüberschriften und sieben Initialen.

Das Fragment des ersten Gedichts schildert die Vertreibung der Polen aus Prag 1004 und stimmt mit den Angaben der

Hajek'schen Chronik überein; das zweite Gedicht schildert die Niederlage eines sächsischen Heerhaufens, das dritte den angeblichen Sieg des böhmisch-mährischen Heers unter Jaroslav über die Tataren bei Olmütz 1241. Das vierte Gedicht schildert den Sieg über Vlaslaw, von welchem der Chronist Cosmas in Chronica Boemorum berichtet, das fünfte ein altböhmisches Turnier; das sechste feiert den Sieg der heidnischen Häuptlinge Zaboj und Slavoj über einen christlichen Feldherrn Lüdek (Ludwig?) angeblich 805. Der Rest besteht aus kleineren Liedern im Volkston ohne besondere Aufschriften.

Nach der Niederlage der Böhmen in der Schlacht am Weißen Berg 1620 wurde Deutsch in Böhmen durch die Verneuerte Landesordnung zur gleichberechtigten Amtssprache erhoben. Ab dem Ende des 18. Jh. forderten Intellektuelle eine tschechische nationale Wiedergeburt, die mit Pflege, Anerkennung und Verwendung der tschechischen Sprache einhergehen sollte.

In dieser Stimmung des nationalen Aufbruchs behauptete der Sprachwissenschaftler und Herausgeber altslawischer Texte Václav Hanka, am 16. September 1817 im Turmkeller der Dekaneikirche St. Johannes der Täufer in Dvůr Králové nad Labem (Königinhof an der Elbe) eine Handschrift aufgefunden zu haben. Hanka datierte die Handschrift aufgrund der enthaltenen geschichtlichen Zusammenhänge in das 13. Jahrhundert; die enthaltenen Lieder galten damit als das älteste bekannte Dokument tschechischer Literatur.

Für das 1818 u. a. von Hanka gegründete Nationalmuseum in Prag wurden historische Quellen aller Art gesammelt, den größten Teil der Sammlung machten dabei Chroniken aus. Als tschechisches Pendant zu der von zeitgenössischen deutschen Dichtern der Romantik verehrten hochmittelalterlichen Dichtung war die Handschrift daher eine willkommene Ergänzung der Sammlung, um den Status der Tschechen als kulturell hochstehende Nation zu untermauern.

1818 legte Hanka mit der Grünberger Handschrift nach, die angeblich auf Schloss Grünberg aufgefunden wurde und dem Landesmuseum, dessen Archivar Hanka inzwischen war, angeblich anonym übergeben wurde. Diese Handschrift enthielt Werke, die in das 9. und 10. Jahrhundert datiert wurden.

Hanka versah den «Urtext» der Königinhofer Handschrift zunächst mit einer eigenen Übersetzung in modernes Tschechisch und einer deutschen Übertragung von Václav Svoboda und veröffentlichte den sensationellen Fund 1819 in dieser Form. Das Buch erregte allgemeines Aufsehen: Goethe, Grimm, François-René de Chateaubriand, Cesare Cantù u. a. bekundeten freudiges Erstaunen, und Hanka erhielt Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften gelehrter Gesellschaften aus ganz Europa.

Eine polnische Übersetzung durch Lucjan Siemiński erschien 1836 in Krakau, eine weitere deutsche Ausgabe von Josef Mathias Graf von Thun erschien unter dem Titel Gedichte aus Böhmens Vorzeit 1845 in Prag. 1852 gab Hanka

eine «Polyglotte», d. h. eine Ausgabe der Werke der Handschrift mit Übersetzungen in viele europäische Sprachen heraus; 1862 erschien ein photographisches Faksimile, 1873 eine illustrierte Ausgabe, 1879 eine weitere neue Ausgabe.

Die Handschrift beeinflusste die Literatur der tschechischen Romantik, und in der Zeit der Nationalen Renaissance wurde sie zusammen mit der Grünberger Handschrift – wie von ihrem «Entdecker» beabsichtigt – zu einem bedeutenden nationalen Symbol der Tschechen. Der Historiker František Palacký schrieb nicht zuletzt auf Grundlage der Handschriften eine Geschichte von Böhmen (1836–1837), deren Grundtenor der Kampf von friedliebenden Slawen und gewaltsam eindringenden Germanen bildet. Antonín Dvořák vertonte vier Texte aus der Handschrift als Lieder (Anmerkung KPS: Nach Werkverzeichnis sechs Lieder; 1872 als op. 7).

Die Echtheit der Königinhofer wie der Grünberger Handschrift wurde schon bald ebenso eifrig angefochten wie verteidigt. So erklärte gleich nach dem Bekanntwerden der Grünberger Handschrift 24 Dobrowský diese als Fälschung, Palacký und Schafarik dagegen nahmen sie 1840 in Schutz. Ab 1858 kam vermehrt wissenschaftliche Kritik auf, ein anonym Autor bezeichnete die Handschrift 1858 in einem Zeitungsartikel als Fälschung. Die allgemeine Empörung war groß, und der Herausgeber der Zeitung wurde aufgrund einer Klage Hankas zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, jedoch von Kaiser Franz Joseph amnestiert. Andere Autoren erwiderten mit ausführlichen Verteidigungen der Handschrift. Hankas Begräbnis 1861 wurde von zigtausenden national begeisterten Tschechen besucht, die den ihrer Meinung nach zu Unrecht als Fälscher beschuldigten auf seinem letzten Weg begleiten wollten.

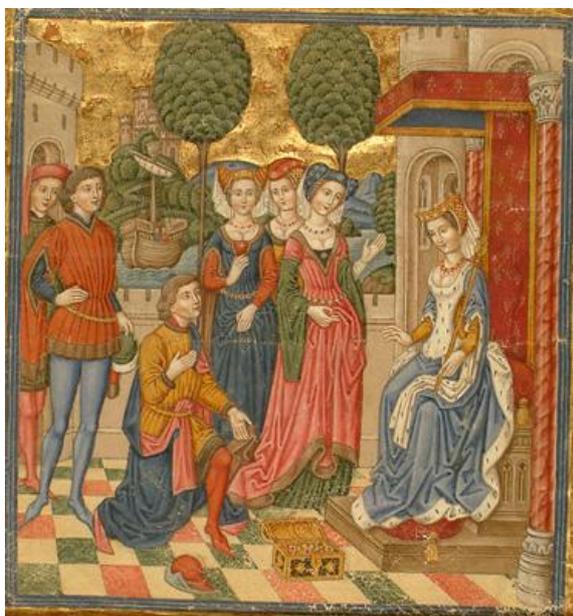
Nach etwa 25 Jahren ohne aufsehenerregende Zwischenfälle, in denen die Handschriften von der Bevölkerung für unzweifelhaft echt, von internationalen wissenschaftlichen Kreisen aber weiterhin als umstritten betrachtet wurden, wurde 1886–1887 von dem Sprachwissenschaftler Jan Gebauer und den Prager Dozenten Jaroslav Goll und Tomáš Garrigue Masaryk durch Beiträge in der Zeitschrift Athenaeum erneut dargelegt, dass sowohl die Königinhofer als auch die Grünberger Handschrift Fälschungen seien. Die Diskussion entbrannte noch einmal leidenschaftlich und machte auch vor persönlichen Beleidigungen nicht halt. Inzwischen war zwar der deutsch-tschechische Konflikt entschärft, doch bedeutete die Annahme einer Fälschung, eine ganze Generation von verdienten nationalen Kulturgrößen in die Nähe der Lächerlichkeit zu stellen und das bereits verinnerlichte Geschichtsverständnis der tschechischen Nation noch einmal überdenken zu müssen. Masaryk, der spätere erste Präsident der Tschechoslowakei, vertrat dabei vehement die Meinung, dass eine moderne Nation sich nicht auf eine erfundene Vergangenheit berufen solle. Tschechische Nationalisten ließen den Streit bis in die 1920er Jahre immer wieder aufkochen.

Wissenschaftlich wurde durch eine Untersuchung von 1967, deren Ergebnisse erst in den 1990er Jahren veröffentlicht wurden, endgültig bewiesen, dass die Handschriften Fälschungen sind. Eine Urheberschaft Hankas gilt als wahrscheinlich; doch auch eine gutgläubige Veröffentlichung der Handschriften durch Hanka wird von einigen in Betracht gezogen.»

## 2. Der «Spanische Fälscher»



Eine der bekanntesten Fälscherpersönlichkeiten der Neuzeit ist der sogenannte «Spanish Forger», der zu Ende des 19. Jahrhunderts in Paris tätig war. Seine Identität ist nie geklärt worden, aber es wird vermutet, daß er nicht Spanier, sondern Franzose war.



Eine noble Dame empfängt Geschenke. Miniatur auf Pergament von der Hand des sogenannten «Spanish Forger» (um 1900) in der Sammlung Richard and Mary Rouse (MS 65).

Seine Werke wurden einst als authentische mittelalterliche Gemälde und Miniaturen gehandelt, sind inzwischen als originelle Fälschungen beliebt und erzielen bei Sammlern Preise bis gegen 10 000 Euro. Über 200 Werke wurden ihm bisher zugeschrieben, meist auf

Holztäfelchen gemalt oder auf altes Pergament. Es entstammte entweder den unteren Rändern von großen liturgischen Handschriften oder wurde nach Abschaben der Schrift aus den Textseiten herausgeschnitten. In manchen Fällen blieb die Schrift auf der Rückseite stehen. Ihr Inhalt paßt dann meist gar nicht zu den Miniaturen (z.B. *Antiphonare* zu höfischen Szenen). Bernhard BISCHOFF zitiert einen illustrierten *Juvenal-Codex*, dessen «merkwürdige und singulär verteilte Schrift eine spätgotische Textura wiedergeben sollte; die ... Miniaturen (Anm. KPS: *des Spanish Forger*) waren von besserer Qualität als der Text.»

Solche Unstimmigkeiten sind für den Spanish Forger typisch. Weitere Merkmale für seine Malereien sind seine Vorliebe für Burgundische Mode, Puppengesichter, viel zu kontrastreiche Faltenwürfe, ananasförmige Bäume, miserable Blattvergoldungen und eine Farbigkeit, die stark von mittelalterlichen Malereien abweicht (graublau statt blau, bräunliche Grüntöne statt bläuliches Kupfergrün, Rosa zu kräftig, Orange zu schwach usw.) – bedingt durch den Gebrauch von modernen Farbpigmenten (er verwendete u.a. *Schweinfurtergrün*, ein synthetisches Kupferarsenat, das erst seit etwa 1814 erhältlich war).

### 3. Die Vinland-Karte

Quellen: BISCHOFF, INNES, WIKIPEDIA.

#### EINE «HISTORISCHE WELTKARTE»

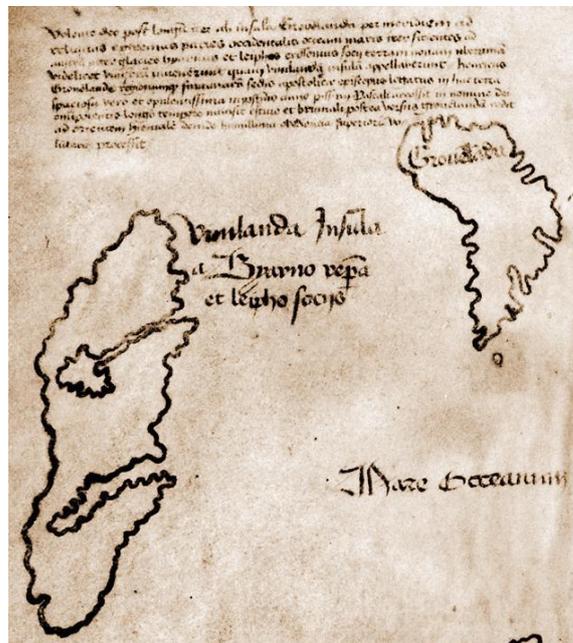
Eine der namhaftesten Fälschungen aus jüngerer Zeit ist die «Vinland-Karte», ein sensationelles Zeugnis der normannischen Entdeckung Nordamerikas um das Jahr 1000, dem Vorgeben nach aus der Zeit des Basler Konzils (um 1430). Sie ist sehr wahrscheinlich nach 1920 gefälscht oder mindestens verfälscht worden.



Die sogenannte Vinland-Karte, Basel um 1430 (?). Yale University, Beinecke's Rare Book and Manuscript Library, MS 350A.

Sie nennt Bjarni und Leif als Entdecker Vinlands und damit Amerikas. Sie wäre die früheste Karte, die einen Küstenabschnitt Nordamerikas kartiert. Sie zeigt neben Afrika, Asien und Europa drei Inseln im Nordatlantik mit den Namen «*Isoland Ibernica*» (Island), «*Grouelanda*» (Grönland) und «*Vinland*» mit dem Text «*Vinilanda Insula a Byarno reperta et leipho sociis*» (in etwa: «Die Insel

Vinland, von den Gefährten Bjarni und Leif entdeckt») sowie einem weiteren Text, der ebenfalls einen «Leif» erwähnt, der aber nicht mit *Leif Eriksson* identisch ist, sondern mit einem späteren Bischof gleichen Namens. Beide Texte entsprechen in ihrem Inhalt unumstrittenen historischen Gegebenheiten, die in isländischen Sagas und anderen Quellen überliefert sind.



Ausschnitt aus der Vinland-Karte mit der Beschreibung der Entdeckung der Insel Vinland durch «Bjarni und Leif».

Daß jenes fruchtbare Land, das die *Grœnlandingar* im Westen entdeckten und *Vinland* nannten, auf dem nordamerikanischen Kontinent lag und die Wikinger somit *Amerika*, genauer *Neufundland*, erreichten, ist zwischenzeitlich archäologisch gesichert. Davon zeugen die 1978 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärten Reste einer Wikingersiedlung auf Neufundland bei *L'Anse aux Meadows*. Die Vinlandkarte hat insofern keinen historischen Quellenwert. Alle Angaben, die sie enthält, sind bereits aus schriftlichen Quellen bekannt. Eben dies stützt den Verdacht, es könne sich um eine neuzeitliche Fälschung handeln.

#### GESCHICHTE DER KARTE:

Die Karte lässt sich nur bis ins Jahr 1957 zu einem Buchhändler aus Barcelona zurückverfolgen, der sie, zusammengebunden mit einer spätmittelalterlichen Abschrift der *Historia Tartarorum* zum Verkauf anbot. Lawrence Witten, ein Antiquar aus Connecticut, erwarb die Karte und das Buch für 3500 Dollar (nach Brian INNES von einem italienischen Händler, *was sie sowieso verdächtig machte*).

Ermöglicht durch die Stiftung von 250.000 Dollar eines zunächst anonymen Mäzens (*Paul Mellon*) gelangte die Karte 1959 an die *Yale University*. (Brian INNES weiß zu berichten, «daß der Multimillionär *Paul Mellon* 1957 schätzungsweise eine Million Dollar für den Band mit der Karte bezahlt habe»). Die *Yale University* geht bis heute von der Echtheit der Karte aus (Brian INNES hinge-

gen hält fest, «Yale akzeptierte die Ergebnisse [der Tintenanalyse] und erklärte die Karte zur Fälschung») und ließ 1995 fast unverändert, und ohne auf die seither laut gewordene Kritik zu reagieren, die Erstveröffentlichung der Karte von 1965 nachdrucken. Der Versicherungswert wurde 1995 mit 25 Millionen US-Dollar angesetzt.

#### ZUM PERGAMENT:

Das Pergament (Brian INNES: «*Papier*») der Karte ist zweifelsfrei echt. Eine Radiokarbonuntersuchung von 2002 datiert es auf etwa 1434. Anhand übereinstimmender WurmLöcher ließen sich die Karte sowie die *Historia Tartaorum* als ursprüngliche Bestandteile eines Codex identifizieren, der hauptsächlich eine Teilabschrift des verbreiteten «*Speculum historiale*» des Vinzenz von Beauvais enthielt (heute Yale, Beinecke Library MS 350). Damit klärte sich auch ein zuvor unverständliches Textfragment auf der Rückseite des Pergamentblattes, das in inkorrektem nachmittelalterlichem Latein die Karte als «*delineatio prima pars secunda pars tertia partis speculi*» bezeichnet, was etwa «Karte, erster, zweiter und dritter Teil des Speculum» heißen kann, ohne Kenntnis des Ursprungs des Pergaments aber keinen Sinn ergibt. Sowohl das «*Speculum historiale*» wie der Reisebericht sind zweifelsfrei in der Mitte des 15. Jahrhunderts niedergeschrieben worden.

#### ZU DEN SCHREIBFLÜSSIGKEITEN:

An der Kartenzeichnung selbst bestehen Zweifel. Die Legenden der Karte und ihr Rand wurden mit einer schwarzen, die Karte selbst mit einer bräunlichen Tinte gezeichnet. Die bräunliche Tinte enthält das Titandioxid *Anatas*. Elektronenmikroskopische Untersuchungen belegen, dass das Pigment nicht durch Pulverisierung, sondern durch Ausfällung entstand – ein Verfahren, das erst seit 1923 angewandt wird. Nach Erkenntnissen von 1987 ist *Anatas* allerdings auch auf echten Dokumenten des 15. Jahrhunderts nachzuweisen, da es sich bei einer bestimmten Tintenrezeptur, der Eisengallustinte, aus natürlichen mineralischen Bestandteilen bilden kann. Im Juli 2002 stellte man unter Anwendung der Ramanspektroskopie jedoch fest, dass die Karte – im Gegensatz zu den authentischen Textpartien des Codex – nicht mit einer Eisengallustinte, sondern mit einer Tusche auf Kohlenstoffbasis hergestellt wurde.

#### UNSTIMMIGKEITEN: PALÄOGRAPHIE

Seit 2004 ist ein zweiter Codex bekannt, der dieselbe Textzusammenstellung enthält (*Zisterzienserkloster Luzern, um 1340*) und möglicherweise die Vorlage für das Yale-Exemplar war. Eine Karte enthält das Luzerner Exemplar allerdings nicht. Auch nach paläographischen Kriterien stammen die Kartenlegenden der Vinland-Karte nicht von dem Schreiber, der die beiden Texte kopierte. Eine seriöse paläographische und kodikologische Untersuchung, wie sie schon 1966 gefordert wurde, ist von der besitzenden Bibliothek bis heute nicht veranlasst worden; es bestehen jedoch massive Zweifel daran, dass die Karte gleichzeitig mit den Texten auf das Pergament kam. So ist die humanistische Schrei-

bung der ae-Ligatur ein Fremdkörper in der sonst humanistisch unbeeinflussten Bastardschrift (BISCHOFF hält fest, daß «die Unsicherheit der Schrift und der Orthographie [ae neben e] Zweifel wecken mußte»).

#### UNSTIMMIGKEITEN: KARTOGRAPHIE

Auch Details der kartographischen Darstellung sprechen für die Unechtheit der Vinland-Karte. Die Karte bildet geographische Gegebenheiten ab, die den Seefahrern des 9. bis 15. Jahrhunderts noch nicht bekannt sein konnten. Besonders die Darstellung Grönlands als Insel ist anachronistisch, andere Karten zeigen Grönland noch Jahrhunderte später als nach Norden unbegrenzt. Die nördliche Erstreckung der Insel wurde erst im 19./20. Jahrhundert kartographisch erfasst. Während Island und Grönland sehr treffend wiedergegeben sind, zeigt Skandinavien die typisch mittelalterlichen Verzerrungen und Verschiebungen. Auch die zeichnerische Binnengliederung Vinlands mit zwei Buchten oder Fjorden ist höchst untypisch; sonst sind Inseln und Küstenlinien sehr undifferenziert wiedergegeben. Auch scheinen die drei Inseln außerhalb der ansonsten durch die Küstenlinien vorgegebenen Begrenzungen, einer ovalen Form, zu liegen. Sogar die moderne Ausrichtung der Karte (*Orientierung nach Norden*) wäre in der lateinischen Tradition vor dem 15. Jahrhundert ohne Beispiel.

Ungewöhnlich ist ferner, dass der Text von einem Ereignis im letzten Jahr eines Papstes spricht. Normalerweise wäre das Jahr selbst als Kardinalzahl erwähnt.

Weitere Quellen in Wikipedia: Ein Dokumentarfilm über die Vinland-Karte sowie ein englischer Zeitschriftenartikel, der die These einer Fälschung durch den Jesuiten Josef Fischer umfassend diskutiert.

# Bibliographie zum Thema Fälschungen

- ARNAU, Frank: *Kunst der Fälscher, Fälscher der Kunst*, Darmstadt 1961.
- BACKHOUSE, Janet: *The Spanish Forger*, in: *The Eric George Millar Bequest of Manuscripts and Drawings*, London 1968, S. 65–71.
- BISCHOFF, Bernhard: *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, Berlin 1979, Über Fälschungen S. 64 – 66, Berlin 1979, 21986.
- CHATELAIN, É.: *Un prétendu fragment de Plaute en onciale du IVe siècle*, in: *Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 1922, S. 223–229.
- DEGERING, H.: *Über ein Bruchstück einer Plautushandschrift des vierten Jahrhunderts*, in: *Sammelband der Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 1919, S. 468–476, 497–503 mit Faks.
- DÍAZ Y DÍAZ, M. C.: *El códice «Visigótico» de la Biblioteca Provincial de Toledo, sus problemas literarios*, in: *Homenaje a Antonio Tovar* (Madrid 1972), S. 105–114 (über die Fälschung einer Handschrift in westgotischer Schrift von etwa 1772, die für eine Handschrift des 11. Jahrhunderts gehalten wurde, aber in Wirklichkeit eine Abschrift nach einem Druck des 17. Jahrhunderts war).
- EBERLEIN, Johann Konrad: *Miniatur und Arbeit. Das Medium Buchmalerei. Über Fälschungen* S. 88 f. (*Heiligenviten und Buchillustrationen*).
- EGGENBERGER, Christoph: *Original, Kopie und limitierte Auflage. Zur Faksimilierung von Bilderhandschriften*. In: *Unsere Kunstdenkmäler* 37/1986, Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, S. 55–61 (Der Band enthält auch andere Artikel zum Thema Kopie und Fälschung).
- Fälschungen*: NZZ Folio, die Zeitschrift der Neuen Zürcher Zeitung, Nr. 10, Oktober 1993.
- FICHTENAU, H.: *Die Fälschungen Georg Zapperts*, in: *MIOG* 78 (1970), S. 444 – 467. Abb. des «Gesprächsbüchleins»
- FICHTENAU, H.: *Die Lehrbücher Maximilians I. und die Anfänge der Frakturschrift* (Hamburg 1961), Taf. 42 f. (dazu S. 15 f.).
- HEBBORN, Eric (1934 – 1996): *Der Kunstfälscher*, Dumont Verlag.
- INNES, Brian: *Das große Buch der Fälschungen. Die Tricks der größten Fälscher aller Zeiten*. Carl Ueberreuter Verlag, Wien 2006 (*populärwissenschaftliche Publikation, die im modernen Antiquariat derzeit billig verschleudert wird*).
- KVĚTONOVÁ, Olga: *Romantische Handschriftenfälschungen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 54 (1972), S. 168–173.
- MACHS NA / FAC-SIMILE, Berner Gemeinschaftsausstellung zu Buchkunst und Faksimilertechnik, Stadt- und Universitätsbibliothek, Bern 1985.
- OMONT, H.: *Un faux manuscrit de Juvénal orné de miniatures*, in: *Bibl. Éc. Chartes* 75 (1914), S. 229 f. (*Spanish Forger*).
- SCHMUKI, Karl: *Schreibersprüche und Federproben*, in: *Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen* («Vom Schreiben im Galluskloster»), 1994.
- SEIFERT, Traudl: *Anmerkungen zur sog. «Vinland Map»*, in: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* (Frankfurter Ausg.), Aus dem Antiquariat 1974, Nr. 2, S. A 53–58.
- SKELTON, R. A.; MARSTON, Th. E.; PAINTER, G. D.: *The Vinland Map and the Tartar Relation* (New Haven–London 1965).
- SPEYER, W.: *Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum*, München 1971, bes. S. 315 ff. (nach BISCHOFF 1979 S. 64)
- STÄHLI, Marlis: *Faltbuch und Florileg. Zwei bemerkenswerte Handschriftenfunde im Museum Blumenstein in Solothurn*. In: *Librarium, Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft*, Heft II, September 1994.
- TANGL, M.: *Die Fälschungen Chrysostomus Hanthalers*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 19 (1898), S. 1–54 mit Abb; Arndt-Tangl, Taf. 30 C (nach Bischoff 1979, S. 65).
- TENSCHERT, Heribert: *Antiquariats-Katalog Nr. 36* (1996). Darin zwei Werke des Spanish Forger.
- TRAUBE, L.: *Der Anonymus Cortesianus*, in: *Paläographische Forschungen* 4 (Abh. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss., 3. Kl. 24, 1, 1904), S. 47–54 mit Taf. 6 f. (auch in: TRAUBE, *Vorl. u. Abh.* 3, München 1920, S. 273–282 mit Taf. 1 f.).
- ULLMAN, B. L. in: *Classical Philology* 24 (1929), S. 294–297 (über ein «Palimpsest» unter einer mittelhochdeutschen Tierfabel).
- VOELKLE, William: *The Spanish Forger*. Ausstellungskatalog der Pierpont Morgan Library, New York 1978.
- VOELKLE, William: *The Spanish Forger. Master of Manuscript Chicanery*, in: *The Revival of Medieval Illumination. Nineteenth-Century Belgium Manuscripts and Illuminations from a European Perspective*. Leuven University Press, Leuven 2007, S. 206 – 227.
- VOJTĚCH, V.: *Rukopisy královédvorský a zelenohorský. Dokumentární fotografie*, Prag 1930.
- WATTENBACH, Wilhelm: *Das Schriftwesen im Mittelalter*, 3. Auflage Leipzig 1896. Über Fälschungen S. 415 f. (nach BISCHOFF)
- WRIGHT, D.H.; MEYVAERT, P.: (über ein später dazugefügtes Kolophon in der Leningrader Handschrift von Bedas «Kirchengeschichte», das Eigenhändigkeit Bedas vortäuschen sollte), in: *Rev. Bénéd.* 71 (1961), S. 265–273 mit Taf. und S. 274–286; besonders deutlich Taf. 3.
- ZAPPERT, G.: *Über ein althochdeutsches Schummerlied* (SB der K. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Cl. 29, Wien 1859)
- ŽLŤKOVIC, M.: *Die Handschriften von Grünberg und Königinhof*, dazu das Vyšehrad-Lied, Kremsier 1912.
- INTERNETQUELLEN:  
Zu den Königinhof und Grünberger Handschriften:  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Königinhofer\\_Handschrift](http://de.wikipedia.org/wiki/Königinhofer_Handschrift)  
Zur Vinland-Karte: <http://de.wikipedia.org/wiki/Vinland-Karte>